

Königshofen und Jena 1806

Von Oberamtmann Bederle in Königshofen i. Gr.

Wie? Jena und Auerstädt, die schaurigen Kanale vom Zusammenbruch des Reiches des großen Preußenkönigs Friedrichs II., sollen im Zusammenhang stehen mit Königshofen i. Gr., dem stillen Landstädtchen im Nordosten von Unterfranken?

So dachte auch ich und fand beim Studium des Feldzuges von 1806 doch Zusammenhänge, Tatsachen, daß auch das stille Königshofen, in diesem Drama, in dem eine Großmacht so schmäblich zusammenbrach, eine gewisse Rolle spielte.

Zunächst ein kurzer Rückblick über die politische Lage jener Zeit:

1802 hatte Bayern durch Napoleons Gnaden die fränkischen Bistümer Würzburg und Bamberg und damit auch das zum Bistum Würzburg gehörige Königshofen erhalten, das damals noch Festung war. Am 2. Dezember 1805 schlug Napoleon das österreichisch-russische Heer bei Austerlitz, Preußen sah sich jetzt allein dem gesürchteten Schichtenlaiser gegenüber und schloß auf Betreiben Napoleons am 15. Dezember 1805 den Schönbrunner Vertrag, inhaltlich dessen Preußen und Frankreich ein Schutz- und Trutzbündnis eingehen, wonach weiter Preußen Ansbach an Bayern abtritt und von Bayern zur Abrundung Bayreuths einen Landstrich mit 2100 Einwohnern erhalten sollte.

Napoleon verstand es, seinen Hauptgegner Preußen durch dieses Bündnis zu täuschen, zu schwächen, dazu zu bringen, daß Preußen sein Heer im Februar 1806 demobilisierte, während Napoleon seine Heere in voller Kriegsstärke ruhig stehen ließ und insgeheim rüstete für die Zertrümmerung des verhassten Preußens.

Das deutsche Reich hört auf zu existieren, schreibt Napoleon am 31. Mai 1806 an Talleyrand, seinen Vertrauten.

Am 12. Juli 1806 kam auf Betreiben des schlawen Korsen der Rheinbund zustande, in dem sich sechzehn deutsche Fürsten vom Reiche lossagten und sich unabhängig erklärten, gleichzeitig aber mit Napoleon ein Schutz- und Trutzbündnis schlossen und sich verpflichteten, ihrem Protettor Napoleon für den Kriegsfall 63 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Als Belohnung wurde ihnen die Vereinigung (Einverleibung) mit den in ihrem Bereiche liegenden sogenannten Reichsständen (Ländergebieten) zugewilligt. Am 11. Juli 1806, also einen Tag vor Abschluß des Rheinbundes, ließ Napoleon die Maste wenigstens gegenüber seinem Stabschef Vertplier fallen: „Die französische Armee wird auf völligen Kriegszug verlegt“.

Am 6. August 1806 legte der deutsche Kaiser auf eine drohende Weise Napoleons hin die Kaiserwürde ab, das heilige römische Reich deutscher Nation hatte aufgehört zu bestehen.

Napoleons Pläne zielen jetzt, der Öffentlichkeit noch verhüllt, auf die Vernichtung Preußens. In Preußen selbst bangten Männer wie Scharnhorst, Prinz Louis Ferdinand, Blücher, Rüchel, Garbenberg um die Zukunft des Vaterlandes. Der leitende preussische Minister schwamm in einem Meere von Vertrauen zu Napoleon. Der König Friedrich Wilhelm III. war gut-

mütig und friedliebend. Wer denkt da nicht an die Parallelen, die sich im August 1914 offenbarten, wo ebenfalls leitende deutsche Staatsmänner so unheilvolles Vertrauen zum Frieden besaßen?

Anfangs September 1806 fallen die französischen Masken überall. Stabschef Berthier erhält von Napoleon die Befehle, die Straßen von Bamberg nach Berlin erkunden zu lassen, die besten Karten der Gebiete sind in München und Dresden einzufordern, der Weg zum Herzog Preußens war von dem genialen Napoleon keinen Heeren vorgezeichnet.

Die französischen Korps sammelten sich um Bamberg und Bayreuth. Das erste Korps Bernadotte nebst zwei Divisionen schwerer Kavallerie, 40 000 Mann, liegt zwischen Nürnberg—Bamberg—Ansbach. Hauptquartier in letzterer Stadt. Die festen Plätze Kronach und Königshofen sind von diesem Korps besetzt. Das 5. Korps Lesebre (später Cannes) 20 000 Mann von Schweinfurt zurück bis Mergentheim und Rothenburg, Hauptquartier Bischofsheim.

Auf preussischer Seite schlug der oberste Heerführer, der Herzog von Braunschweig, vor, die ganzen preussischen Streitkräfte sollten sich bei Raumburg—Röfen an der Saale versammeln. Dieser Vorschlag wurde nur halb befolgt, verwässert, zum Gegenteil verkehrt, die Streitkräfte geteilt und getrennt aufgestellt, anstatt alle Kräfte zusammenzuhalten gegen den siegesgewohnten französischen Kaiser.

Der Aufmarsch der Franzosen begann, das erste Korps Bernadotte schob sich auf Bamberg, das fünfte Korps Cannes sollte am 3. Oktober in Schweinfurt stehen, von da über Königshofen i. Gr. auf Meiningen vorstoßen, am 21. September hatten die Fürsten des Rheinbundes von Napoleon die Anweisung erhalten, ihre Truppen zur französischen Armee stoßen zu lassen. Bayern stellte zwei Divisionen zur Verfügung, die weit zurück hinter den Franzosen gehalten wurden.

Am 28. September 1806 ist Napoleon in Mainz. Der Führer des fünften Korps erhält den Auftrag, die Straßen Neustadt a. S., Brückenaue erkunden zu lassen, um den etwa von Fulda auf Würzburg vorgehenden Preußen in die Flanke fallen zu können. Am 30. September erklärt Napoleon: Keine Absicht ist, nicht über Meiningen zu gehen, sondern meinen linken Flügel bis Coburg heranzunehmen. Lesebre hat deshalb einen Weg zu erkunden, auf dem er durch einen Flankenmarsch unentdeckt vom Feinde die Straße Würzburg—Koburg erreichen kann, ohne Bamberg zu berühren. Letzteres ist notwendig, um das Zusammentreffen mit anderen Korps zu vermeiden. Vorgehobene Kavallerie muß die Bewegung maskieren. Zur besseren Täuschung des Feindes könnte man auch auf den Höhen südlich Meiningen an Schanzen arbeiten.

Berthier gibt am 1. Oktober diesen Befehl weiter und gestattet Lesebre im Einverständnis mit dem Kaiser bei Schweinfurt zu bleiben, da er gemeldet hat, Königshofen liege an keiner großen Straße und sei bei Regen unzugänglich.

Napoleons Operationsplan war klar und einfach. Die versammelte Armee stößt direkt in das Herz des preussischen Staates, drei Heersäulen gehen auf drei Straßen, insbesondere auf der Straße Bamberg—Leipzig, vor. Der Raum zwischen Schweinfurt und Rhein ist von französischen Truppen entblößt.

In den ersten Oktobertagen 1806 arbeitete nach Mittheilungen, die in das preussische Hauptquartier kamen, eine Avantgarde des Korps Lannes an den Befestigungswerken von Königshofen.

Königshofen war damals bekanntlich eine Festung, die um 1720 herum nach Vaubanschen Grundrissen verstärkt worden war. Allerdings hatte sie sich schon 1796 unrühmlicherweise ohne Kampf den Franzosen übergeben.

Am preussischen Hauptquartier schlug man dem König, der sich am 4. Oktober in Erfurt befand, eine große Erkundung der Stellung der Franzosen um Königshofen vor, geschehen ist aber erst am 7. Oktober etwas. Preussische Abtheilungen sollten bis zur Linie Gladungen—Mellrichstadt—Königshofen—Kronach vorgehen, genau erkunden und am 14. Oktober zurückgehen. Nur ein Hauptmann von Müßling ging für seine Person allein vor. Am 7. Oktober berichtete Hauptmann von Müßling: Ich komme gerade von Neustadt a. S. nach Weiningen zurück; ich habe keinen Mann französischer Truppen gefunden, bei Neustadt begegnete ich einem sicheren Mann (man hatte damals noch nicht die Praxis, durch Kavalleriepatrouillen aufklären zu lassen). Dieser berichtete: Kaiser Napoleon steht mit seiner ganzen Armee um Bamberg. Hauptmann Müßling schlug gleichzeitig eine Bewegung gegen Rücken und Flanke der französischen Truppen vor, er wies darauf hin, daß beispielsweise in Münnersstadt nur 24 feindliche Husaren ständen, da müßte man doch mit zehn bis fünfzehn Eskadronen Husaren und einer reitenden Batterie die Marschlinien des Feindes zerreißen.

Auch dieser Plan wurde verworfen. Scharnhorst und Rüchel waren verzweifelt ob solcher Energielosigkeit und Entschlußunfähigkeit im preussischen Heereslager.

Anders Napoleon: Am 6. Oktober ist er in Bamberg. Alle Truppen schiebt er nach rechts, jedes Korps erhält seine genaue Anweisung. Lannes steht am 8. Oktober abends vorwärts Koburg in Richtung auf Saalfeld. In der Mitte stehen zwei Korps und ein Teil der Garde sowie einhalb Kavalleriedivisionen dicht hintereinander. Die Lage des Flügelkorps Lannes löste aber trotzdem dem Kaiser Besorgnis ein. Lannes geht indessen entschlossen vor und schlug die unter dem Befehl des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen stehenden Vortruppen bei Saalfeld am 10. Oktober 1806. Der Prinz selbst fiel, von einem Sergeanten eines französischen Husarenregiments im Zweikampf erstochen.

Um dieselbe Zeit hatte eine Avantgarde des Herzogs Karl August von Weimar, der preussischer General war und als Freund und Gönner Goethes in der Welt bekannt ist, mit Kavallerie von Weiningen aus bis Stadtlauringen und Poppenhausen bei Schweinfurt aufgeföhrt, ohne etwas vom Feinde zu finden. In Neustadt a. S. erbeutete man einige Vorräte; Königshofen wurde einer Besatzung von 60 Würzburgischen Invaliden überraschend abgenommen und von einem Bataillon besetzt.

Der Herzog von Weimar sollte sich auf Weimar zurückziehen, er sammelte seine Truppen am 11. Oktober abends bei Römhild und Hildburghausen. Sein Gros stand bei Themar, viel zu weit von Jena, wo auf

dem östlichen Ufer der Saale auf den Höhen hinter dem Steiger- und Landgrafenberg dicht oberhalb der Stadt Jena und bei Auerstädt (nördlich von Jena) sich das Schicksal der einst so stolzen preussischen Armee vollzog.

So hat auch unser stilles Königshofen in jenen schicksalsreichen Tagen eine gewisse Rolle gespielt.

Leider geben die Urkunden und Rechnungen der Stadt Königshofen, soweit ich sehen kann, nur dürftige Nachrichten, die Rechnung der Gemeinde Königshofen vom Jahre 1806 enthält als Beleg 109 den Eintrag, daß 97 Gulden 13 Kreuzer zur Quartierhaltung im Jahre 1806 anlässlich des französischen Contonements geleistet worden seien.

Niederdeutsche Bühne — Frankenbund

Von Theodor Vogel-Schweinfurt

Wohl bei keinem der deutschen Stämme ist das Bewußtsein der besonderen Art so ausgeprägt und in Elite, Gebrauchtum, Sprache und Kunst verändert wie bei dem Niederdeutschen. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß am Meer oder in Küstennähe selbstbewußtere und konservativere Menschen mit dem Bewußtsein der Grenze wachsen als bei uns, wo der eine Stamm hinüberwechsell zu dem anderen, sich mit ihm vermische und manches seiner Eigenart verliert, vielleichte hängt es auch damit zusammen, daß der Niederdeutsche jenseits der hochdeutschen Sprachgrenze in Holland, England, Dänemark noch seine Brüder weiß. Solche oft unheimliche Überzeugung äußert sich nun nicht in einem Weltbürgertum oder einer Zerissenheit wie die, unter der der Schiller z. B. so sehr leidet, sondern in einem ganz kraftvollen Kulturbewußtsein. Immer hat es gegeben und gibt es heute mehr denn je ein niederdeutsches Schrifttum, eine auch unter den Gebildeten gebräuchliche niederdeutsche Sprache, eine selbstbewußte, niederdeutsche Kunst.

Nicht wie bei uns ist dort ein Frankenbund nötig, der zu den Quellströmen heimlicher Überlieferung zurückführen und die besondere Art zeigen müßte, Deutscher zu sein. Das alles lebt dort im Volk, in den hohen und schlichten Ständen, bei alt und jung wie eine Selbstverständlichkeit beinahe.

Auch so gibt es auch dort seit langen Jahren schon das, was der Frankenbund erst mühsam und aus kleinen Anfängen heraus zu schaffen bestrbt ist und in seinen fränkischen Landespielen vernünftigen will. Dort gibt es eine im Volk heimische, von ihm genährte und geförderte, ihm wiederum dienende und Genüsse edelster Art bietende, niederdeutsche Bühnenaebewegung. In Braunschweig, Hildesburg, Hamburg, Kiel, Oldenburg, Rostock arbeiten Spielgruppen, in

Hamburg an der Universität besteht ein besonderes niederdeutsches Bühnenarchiv, der Hamburger Sender gibt niederdeutsche Sendspiele, in den städtischen Theatern des ganzen Landes spielen die Gruppen, finden Gastfreundschaft und Zuhörer. Die niederdeutsche Bühnenaebewegung ist eine Volksbewegung schlechtthin, mächtig genug, um unter den allgemeinen geistigen Bestrebungen ihr Recht zu wahren und unter den Dichtern und Schriftstellern ihre Vertreter, die eben nicht sich und ingentwischen literarischen Zielen, sondern dem Volke und seiner Seele dienen wollen.

Der Spielplan der niederdeutschen Bühne ist darum trotz seiner Beschränkung auf das niederdeutsche Schrifttum groß genug. Heitere und ernste Stücke und nicht der Schwand, der sonst von allzu willigen Verlegern den Dilettanten-Vereinen angeboten wird, sondern höchstreich wertvolles Material bilden ein Repertoire, um das die Bühne zu beneiden ist. Namen wie Fritz Stowenhusen und Hermann Bohnhof sind auch bei uns nicht ganz unbekannt, wenngleich ihre Meisterhaftigkeit in der Beschränkung auf die Eigenart ihres Volksstammes liegt.

Die niederdeutsche Bühne ist eine Laienbühne. In ihren Reihen sind keine oder nur wenig Berufschauspieler zu finden. Ihre Spieler sind schlichte und einfache Menschen eines dramatisch freilich nicht unbegabten Schlags, ihre Regisseure sind teilweise Fachleute, immer aber geistig regsame und hochstehende Männer. Jede Spielgruppe — Spielbeel — ist fest und gefestmäßig zusammengeschlossen, innig und verlässlich aneinander gebunden. Ihre Arbeit, Preden, Spielabende führt sie in den Heilerstunden zusammen. Sie spielen überall, draußen auf dem Land, in Dorfplatzhäusern, in Vereinsäulen, auf den großen städtischen Bühnen in Hildesburg, Wandsbeck, Hamburg.